

Verein für kritische Geschichtsschreibung e.V. (Hg.)

WERKSTATTGESCHICHTE 91

körpermaße

Jg. 2025/1

[transcript]

Redaktion WERKSTATTGESCHICHTE:

Cornelia Aust, Maximilian Buschmann, Sarah Frenking, Katja Jana, Jochen Lingelbach, Annika Raapke, Yvonne Robel, Helen Wagner, Georg Wamhof, Malin Sonja Wilckens

Anfragen an die Redaktion:

Yvonne Robel: robel@zeitgeschichte-hamburg.de

Herausgeberin des Thementeils:

Cornelia Aust

Rezensionsredaktion:

Andreas Hübner, Sebastian Kühn, Andreas Ludwig, Nina Reusch, Felix Schürmann, Katharina Seibert, Pavla Šimková, Lotte Thaa, Martin Clemens Winter

Anfragen an die Rezensionsredaktion:

Nina Reusch: nina.reusch@gmx.net

FU Berlin

Koserstraße 20

14195 Berlin

Filmkritik:

Ulrike Weckel: Ulrike.Weckel@journalistik.geschichte.uni-giessen.de

Dingfest:

Marie Luisa Allemeyer: Marie.Luisa.Allemeyer@posteo.de

Homepage: www.werkstattgeschichte.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de/> abrufbar.

Indexiert in EBSCOhost-Datenbanken.

© 2025 transcript Verlag, Bielefeld

Hermannstraße 26 | D-33602 Bielefeld | live@transcript-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld

Umschlagabbildung: Tableau synoptique des traits physiologiques: pour servir à l'étude du »portrait parlé«, Alphonse Bertillon, ca. 1909, Gelatin silver print, The Metropolitan Museum of Art, New York (metmuseum.org).

Druck: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen

Print-ISBN 978-3-8376-7287-9

PDF-ISBN 978-3-8394-7287-3

Buchreihen-ISSN: 0942-704X

Buchreihen-eISSN: 2701-1992

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <https://www.transcript-verlag.de>

Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter www.transcript-verlag.de/vorschau-download

Inhalt

Editorial	9
-----------------	---

THEMA

Diebische Körper?

Auswahl und Deutung von Körpermerkmalen in Gauner- und Diebeslisten
des 18. und frühen 19. Jahrhunderts

<i>Cornelia Aust</i>	15
----------------------------	----

Von »vital heat« zur Eugenik

Klimasomatischer Rassismus und die Ausdifferenzierung der Körperkonzeptionen
im 19. Jahrhundert

<i>Christa Klein</i>	37
----------------------------	----

Die Suche nach den körperlichen Indizien von Homosexualität

Körperfett als Thema der Sexualwissenschaften (1870–1930)

<i>Frederik Doktor</i>	57
------------------------------	----

DEBATTE

Umstrittene Personen erinnern

Potenzial Museum in der Debatte um Karl Lueger

<i>Alina Strmljan und Anna Jungmayr</i>	79
---	----

WERKSTATT

Kolonialfotografie und kritisches Blickregime

Franz und Marie Pauline Thorbeckes Fotosammlungen zu Kamerun (1911-1913)

Romuald Valentin Nkouda Soggui 97

Kollaborativ arbeiten

Ein Gespräch über feministische Perspektiven in der Forschung zum KZ-Außenlager

Dessauer Ufer

Lucy Debus und Lisa Hellriegel 112

EXPOKRITIK

Das Museum Zwangsarbeit im Nationalsozialismus in Weimar

Maximilian Jung 131

REZENSIONEN

Neu gelesen: Max Beer, Handlexikon sozialistischer Persönlichkeiten

Axel Weipert (Berlin) 138

Peter Collmer, Verwaltete Vielfalt. Königliche Tafelgüter

Karsten Holste (Berlin) 141

Peter Reinkemeier, Gouvernentalisierung der Natur

Birgit Näther (Berlin) 145

Eva Seemann, Hofzwerge

Annika Bärwald (Bremen) 148

Felizitas Schaub, Stadtnomaden

Anne Purschwitz (Halle) 151

Heiner Stahl, Geräuschkulissen

Helen Wagner (Essen) 154

Jule Ehms, Revolutionärer Syndikalismus

Alicia Gorny (Bochum) 158

Ulrike Winkler, Menschen mit Behinderungen in der DDR

Michael Rasell (Innsbruck) 160

Karl Christian Führer, Das Fleisch der Republik	
<i>Michael Heinz (Rostock)</i>	163
Wiebke Wiede, Das arbeitslose Subjekt	
<i>Bettina Grimmer (Zürich)</i>	166
Rainer Eckert, Umkämpfte Vergangenheit	
<i>Enrico Heitzer (Berlin)</i>	169

Diebische Körper?

Auswahl und Deutung von Körpermerkmalen in Gauner- und Diebeslisten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts

Cornelia Aust

Abstract *In this article, I examine lists of thieves and villains from the eighteenth and early nineteenth centuries with regard to the description of bodies in these compilations of personal descriptions and depictions of contemporary crimes and gangs of thieves. The main focus here is on what bodies of knowledge, e.g. humoral theory, underlie such descriptions and what practices of comparing the actors involved use. I show that the descriptions are primarily made on an individual level; the construction of groups via physical characteristics (such as complexion) can be observed above all with so-called ›gypsies,‹ while Jews, for example, are not yet described as a group with shared traits to the same extent. From the perspective of practices of comparing, the shift in descriptions and the underlying comparisons away from general descriptions of the body in terms of color and shape towards details of the skull and measurable physical characteristics is particularly striking. This goes hand in hand with a shift from humoral theory to what are considered modern sciences, especially anatomy.*

Keywords *Comparing, History of the Body, Social Practices, Underclass*

In Zeiten von künstlicher Intelligenz lösen sich Gewissheiten über die Identifizierbarkeit von Individuen anhand von Fotos vermehrt auf. In der Vormoderne stellten sich ebenfalls zahlreiche Fragen, wenn es darum ging, Männer und Frauen zu identifizieren, ihnen überhaupt eine klare Identität via Namen und Aussehen zuzuordnen. Eine solche Identität wurde nur bei Bedarf schriftlich festgehalten, z. B. bei Geburt oder Taufe, Heirat und Tod oder in Reisedokumenten.¹ Am Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neu-

1 Valentin Groebner, *Der Schein der Person. Steckbrief, Ausweis und Kontrolle im Europa des Mittelalters*, München 2004. Wie unsicher die Identifizierung via Namen und wie fluide überhaupt Vor- und Familiennamen noch zu Ende des 18. Jahrhunderts sein konnten, hat kürzlich Johannes Czakai gezeigt. Johannes Czakai, *Nochmals neue Namen. Die Juden Galiziens und der Bukowina und die Einführung deutscher Vor- und Familiennamen 1772–1820*, Göttingen 2021.

zeit entwickelten sich zunehmend ausführlichere Steckbriefe, die Verbannte, Häretiker, Gauner etc. beschrieben.² Hierbei stand Kleidung laut Valentin Groebner im 15. und 16. Jahrhundert im Vordergrund, ergänzt um Details wie Haarfarbe. Auch wenn in den kommenden Jahrhunderten die Beschreibungen um weitere Merkmale, v.a. des Körpers, angereichert wurden, verweist Groebner zu Recht darauf, dass diese Beschreibungen häufig mehr über die Vorstellungen der Verfasser solcher Steckbriefe und später Listen vom Aussehen der beschriebenen Personen sagen als über die Beschriebenen selbst.³ Es geht deshalb hier nicht um die Frage, wie Personen in der Frühen Neuzeit aussahen, sondern wie sie beschrieben wurden und welche Merkmale den Beschreibenden dabei als hilfreich erschienen.

Die Beschreibung von körperlichen Merkmalen war und ist ein zentrales Mittel zur Identifizierung von Individuen. Dazu gehören Merkmale, die als weitestgehend unveränderlich wahrgenommen werden, wie Größe, Statur, Gesichtsform, Augenfarbe, Haarfarbe und -schnitt, wobei letztere am Übergang zu veränderlichen Merkmalen changieren. Kleidung wurde im Laufe der Frühen Neuzeit immer stärker zu einem veränderlichen Merkmal in dem Maße, in dem Menschen Kleidung wechseln konnten. Dazu kamen angeborene wie auch später hinzugekommene körperliche Besonderheiten, in der Frühen Neuzeit häufig Pockennarben und gelähmte oder fehlende Glieder, aber auch Brandzeichen oder die Folgen anderer Körperstrafen. Außerdem wird manchmal auf die gesprochenen Sprachen oder Sprachfehler verwiesen.

Eine Quellengattung, die quasi als Laboratorium solcher Beschreibungen in der Frühen Neuzeit, v.a. aber im 18. und frühen 19. Jahrhundert gelten kann, sind sogenannte Diebes- und Gaunerlisten, die sich aus den Steckbriefen entwickelt hatten. Diese wurden in zunehmend größerer Zahl erstellt, zirkuliert und zum Teil auch für eine größere Öffentlichkeit publiziert. Im Laufe der Zeit, so mein Argument, veränderten sich die Kategorien und deren Zusammensetzung. Kleidung und Körperfarbe traten in ihrer Bedeutung häufig zurück, dafür wurden einzelne Gesichtsmerkmale, wie z.B. Breite, Ansatz oder Länge der Nase zunehmend detailliert beschrieben. Diese Beobachtung deutet auf eine sich verändernde Wahrnehmung von Körpermerkmalen hin, die mit der Herausbildung neuer Wissenschaften und neuer Wissensregime im 19. Jahrhundert zusammenfällt, die z.B. der Anatomie und v.a. den Praktiken des Messens neue Priorität einräumten.⁴

-
- 2 In den meisten Fällen werden v.a. Männer beschrieben, Frauen nur in Einzelfällen oder genauso wie Kinder als Mitumherziehende. Daher wird hier teilweise nur die männliche Form benutzt.
 - 3 Valentin Groebner, *Who Are You? Identification, Deception, and Surveillance in Early Modern Europe*, Brooklyn, NY 2007, S. 74f., 77, 80, 90, 94; Andreas Blauert/Eva Wiebel, *Gauner- und Diebslisten. Registrieren, Identifizieren und Fahnden im 18. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 2001, S. 13f., 19f., 25.
 - 4 Malin S. Wilckens, *Differenz messen. Der Schädel als ›Objekt-Subjekt‹ zur Klassifikation von »Rassen« in der Vergleichenden Anatomie des 18. und 19. Jahrhunderts*, in: Cornelia Aust/Antje Flüchter/Claudia Jarzebowski (Hg.), *Verglichene Körper. Normieren, Urteilen, Entrechteten in der Vormoderne*, Stuttgart 2022, S. 179–203. Zur sich verändernden Produktion von Vergleichswissen siehe: Cornelia Aust u.a., *Die Produktion von Vergleichswissen. Fallbeispiele aus der Vormoderne. Versuch einer Symmetrisierung*, Working Paper des SFB 1288 »Praktiken des Vergleichens«, Nr. 13, Bielefeld 2024, <https://doi.org/10.4119/unibi/2987092> (letzter Zugriff 3.7.2024).

Häufig trafen solche Beschreibungen frühneuzeitliche Unterschichten, die aufgrund ihrer sozialen Lage zum Teil auf Betteln angewiesen waren, zum Teil Diebstähle begingen oder von Ort zu Ort zogen und versuchten, als Tagelöhner, fahrende Handwerker und Hausierer, Bettler und Diebe ihren Lebensunterhalt und den ihrer Familien zu sichern. Dabei ist es kaum möglich, eine Trennlinie zwischen Bettlern, »Vagabunden«, Dieben und Gaunern zu ziehen, zeitgenössische Kategorien, die häufig auch arme Tagelöhner und Bedienstete einschlossen.⁵ Gemeinsam ist vielen von ihnen, dass sie, nachdem sie mit der Obrigkeit in Konflikt geraten waren, in sogenannten Diebes- und Gaunerlisten auftauchten und dort mehr oder weniger ausführlich beschrieben wurden.

In diesem Beitrag möchte ich mich, basierend auf Überlegungen zur Bedeutung von Vergleichspraktiken bei der Beschreibung von Körpern, der Frage widmen, wie sich die Beschreibungen von Körpermerkmalen am Übergang der Frühen Neuzeit zur Moderne veränderten, welche Merkmale hinzutraten und ausführlicher beschrieben wurden und welche aus den Beschreibungen verschwanden. Welche Vergleichspraktiken lagen der Auflistung von Körpermerkmalen zugrunde und wie veränderten sich diese Vergleichsoperationen? Anhand einer Auswahl solcher Diebes- und Gaunerlisten aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert untersuche ich, wie Körper in diesen Listen beschrieben und – implizit oder explizit – miteinander verglichen wurden. Ich gehe dabei auch davon aus, dass sich ein Wandel der Beschreibungskategorien im Laufe der Zeit und zwischen verschiedenen Arten von Diebes- und Gaunerlisten ausmachen lässt.

Methodisch greife ich Überlegungen aus der Forschung zu Praktiken des Vergleichens auf. Dabei gehe ich davon aus, dass Vergleiche nicht neutral sind, sondern Praktiken des Vergleichens immer Ähnlichkeitsannahmen, aber auch spezifische Vorstellungen von zu vergleichenden – in diesem Fall körperlichen – Merkmalen zugrunde lagen. Vergleichene Objekte (*comparata*) und die Vergleichshinsichten (*tertium*), auf die hin sie verglichen werden, ergeben sich nicht natürlich, sondern werden ausgewählt und können verändert werden. Es stellt sich dabei die Frage, wie die Vergleichshinsichten die Auswahl der zu vergleichenden Gruppen oder Individuen beeinflussten. Wurden konkrete Körpermerkmale ausgewählt, um Personen zu beschreiben, und in welchem Verhältnis standen diese Merkmale zu Zugehörigkeiten wie Herkunft, Religion oder Ethnie? Entwickelten sich über Vergleiche Zuschreibungen von körperlichen Merkmalen bei bestimmten Personengruppen wie »Zigeunern«⁶ oder Juden? Lassen sich darin implizite vormo-

-
- 5 Katharina Simon-Muscheid, »Und ob sie schon einen dienst finden, so sind sie nit bekleidet dernoch.« Die Kleidung städtischer Unterschichten zwischen Projektionen und Realität im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, in: *Saeculum* 44 (1993), S. 47–64, hier S. 47f.; Achim Landwehr, Norm, Normalität, Anomale. Zur Konstitution von Mehrheit und Minderheit in württembergischen Policeyordnungen der Frühen Neuzeit: Juden, Zigeuner, Bettler, Vaganten, in: Mark Häberlein/Martin Zürn (Hg.), *Minderheiten, Obrigkeit und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit. Integrations- und Abgrenzungsprozesse im süddeutschen Raum*, St. Katharinen 2001, S. 41–74, hier S. 64f.
- 6 Der Begriff wird hier als Quellenbegriff verwendet, da er in den Listen durchgehend genutzt wird und eine Zuordnung zu bestimmten ethnischen Gruppen und die entsprechende Benennung nicht möglich ist.

derne oder moderne Körperkonzepte, wie die Humoralpathologie oder Rassentheorien, als wandelbare oder essenzialisierte Vorstellungen von Körpern finden?⁷

Im Folgenden möchte ich kurz die Quellengattung der Diebes- und Gaunerlisten vorstellen und die theoretischen Grundlagen für die Untersuchung von Praktiken des Vergleichens erläutern, bevor ich an einigen konkreten Beispielen den genannten Fragen nachgehe.⁸

Diebes- und Gaunerlisten

Die Frage danach, wie man vor der Einführung von Ausweisdokumenten Individuen identifizieren konnte, trieb historische Akteure in der gesamten Vormoderne um. Im Laufe der Frühen Neuzeit bildeten sich aus individuellen Steckbriefen, die zur Beschreibung von gesuchten Dieben, Gaunern und »Vagabunden« angefertigt wurden, sogenannte Diebes- und Gaunerlisten heraus, die v.a. im 18. Jahrhundert in Zahl und Umfang anwuchsen.

Zirkulierten sie anfangs v.a. innerhalb der jeweiligen Verwaltungen, wurden sie im 18. Jahrhundert zunehmend publiziert. Sie changierten damit zwischen Listen für die frühneuzeitliche Ermittlungsarbeit der Behörden und Publikationen für die Information und Unterhaltung der Öffentlichkeit. Ab dem 18. Jahrhundert wurden einzelne Suchanzeigen auch in Zeitungen und Zeitschriften abgedruckt; andere Listen erschienen in ihrer Gesamtheit und erreichten eine breitere Öffentlichkeit.⁹ Neben allgemeinen Beschreibungen der (vermeintlichen) Verbrechen der Diebes- und Gaunerbanden enthalten diese Listen mehr oder weniger ausführliche Informationen zu individuellen Personen, meist Männern. Frauen werden häufig nur als Mitziehende mit Männern erwähnt, z.T. auch mit Kindern, aber nur sehr selten beschrieben. Das Genre selbst ist v.a. aus dem deutschsprachigen Raum bekannt, manche der Listen enthalten ausführliche Darstellungen von Verbrechen, andere enthalten ausschließlich Personenbeschreibungen. Manche füllen weit über hundert Seiten, andere nur einige wenige. Einige enthalten ein Vorwort des Verfassers bzw. desjenigen, der das Material zusammengestellt hat.

Auch die Dichte und Ausführlichkeit, in der Informationen über einzelne Personen aufgelistet werden, kann sich stark unterscheiden.¹⁰ Im Eintrag »Steck-Briefe« des Zedler-Lexikons von 1744 heißt es, außer dem Namen und dem begangenen Verbrechen ent-

7 Vgl. zur Essenzialisierung des Körpers insbesondere bei Geschlecht und »Rasse« z.B. Londa Schiebinger, *The Anatomy of Difference. Race and Sex in Eighteenth-Century Science*, in: *Eighteenth-Century Studies* 23 (1990) 4, S. 387–405; Claudia Honegger, *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaft vom Menschen und das Weib, 1750–1850*, New York 1991.

8 Für eine Einführung in das Genre der Diebes- und Gaunerlisten des 18. Jahrhunderts siehe: Gerd Schwerhoff, *Beschreiben – Typologisieren – Stigmatisieren. Körperbilder in den Gauner- und Diebslisten des 18. Jahrhunderts*, in: Stefanie Fabian/Mareike Fingerhut-Säck (Hg.), *Der Mensch in der Neuzeit. Alltag – Körper – Emotionen. Festschrift für Eva Labouvie zum 65. Geburtstag*, Wien 2022, S. 163–187.

9 Blauert/Wiebel, *Gauner- und Diebslisten*, S. 13–32.

10 Zu Namen in den Listen siehe: Schwerhoff, *Beschreiben – Typologisieren – Stigmatisieren*, S. 169–172.

halte ein Steckbrief »die Gestalt des Leibes, sein Gesicht und die darinnen befindliche sonderbare Kennzeichen; z. B. ein aufgeworfen Maul, stumpffigte Nasen etc., die Haar, Bart, Kleidung mit allem Fleiß beschrieben.« Der Autor ist von der Notwendigkeit dieser Details überzeugt, um den Gesuchten auch dann identifizieren zu können, wenn er Teile seines Aussehens veränderte.¹¹ Auch die Nennung von religiöser oder ethnischer Zugehörigkeit variierte: Waren die Gesuchten Juden, wird dies meist erwähnt, genauso bei sogenannten »Zigeunern«, manchmal, v.a. im süddeutschen Raum, werden auch Jenische gelistet. Während manche Listen bei Christen keine Konfession erwähnen, vermerken andere ausdrücklich, dass es sich bei einem Gesuchten um einen Katholiken oder Protestanten handelt. Darüber hinaus, so Blauert und Wiebel, übernahmen die Gauner- und Diebeslisten ab dem Ende des 18. Jahrhunderts zunehmend eine von den Zeitgenossen als vorbeugend verstandene Funktion, indem sie Angehörige von mobilen marginalen Gruppen identifizierten und registrierten, ohne dass diese bereits ein Verbrechen begangen hatten. Dies war v.a. in sogenannten Generallisten der Fall, die quasi als Nachschlagewerke dienten.¹²

Außerdem lassen sich diese Listen im Sinne von Foucaults Praktiken von Kontrolle und Überwachung in einem »Dreieck von Normen, abweichendem Verhalten und Sanktionen«, die zur Herausbildung des Konzepts von Kriminalität in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beitrugen, verorten.¹³ Mit der Beschreibung einer Devianz von sozialen Normen findet hier außerdem eine Überschneidung von Praktiken des Vergleichens und des Identifizierens mit Praktiken der sozialen Kontrolle statt. Die Listen dienten auch dazu, soziale Devianz gesellschaftlich und kulturell zu konstruieren, denn der Verdacht von Diebstahl und ähnlichen Vergehen oder das Umherziehen reichten teilweise aus, um in diese Listen aufgenommen zu werden. Sie schufen damit eine normative Unterscheidung zwischen »normalen« und »anormalen« Armen, die als »Vagabunden« umherzogen.¹⁴

Bei allen Listen stellt sich die Frage, wie die Informationen zu den beschriebenen Individuen gesammelt wurden. In den meisten Fällen wurden Aussagen von bereits verhafteten Personen aufgenommen, die dazu angehalten wurden, weitere verdächtige Personen zu benennen und zu beschreiben. Wie diese Verhöre aussahen und mit welchen Mitteln solche Aussagen erlangt wurden, wissen wir häufig nicht. Dabei ist beides vorstellbar: Dass bereits Verhaftete versuchten, Informationen zurückzuhalten, oder dass sie bereitwillig falsche oder ungenaue Informationen zu Verfügung stellten, die den Vorstellungen der Verhörenden entsprachen. Letzteres mag der Fall gewesen sein, wenn die Verhafteten wussten, welche Informationen die Obrigkeit für wichtig hielt und dass die

11 Art. Steck=Briefe, in: Johann Heinrich Zedler Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Halle 1744, Sp. 1415–1417.

12 Blauert/Wiebel, Gauner- und Diebeslisten, S. 30, 34.

13 Gerd Schwerhoff, Historische Kriminalitätsforschung, Frankfurt a.M. 2011, S. 8f., 13; Stefan Breuer, Foucaults Theorie der Disziplinargesellschaft. Eine Zwischenbilanz, in: Leviathan 15 (1987) 3, S. 319–337.

14 Landwehr, Norm, Normalität, Anomale, S. 68f.

Beschreibung eines bestimmten Stereotypen ausreichte, ohne tatsächliche individuelle Merkmale zu enthalten.¹⁵

Um vor allem der Frage nachzugehen, ob die Beschreibung von Angehörigen bestimmter Gruppen diese als Kollektiv darstellen und über vergleichende Körpermerkmale von anderen Gruppen absetzen, liegt ein Schwerpunkt hier bei der Auswahl der Listen auf solchen, die v.a. oder auch jüdische Männer (und in sehr geringem Umfang Frauen) auflisten und beschreiben. Eine frühe Liste dieser Art ist *Entdeckter Jüdischer Baldober*, eine Liste jüdischer Diebes- und Räuberbanden aus Sachsen-Coburg, die 1737 gedruckt wurde.¹⁶ Sie hebt jüdische Diebesbanden als besonders gefährlich, ihre Straftaten als besonders vielfältig hervor. Sowohl die enthaltenen Abbildungen als auch die Einleitung verweisen darauf, dass jüdische Diebe weder von anderen Dieben noch von den »allerehrlichsten Juden« zu unterscheiden seien: »weilen alle Juden, entweder von ihrer Handelschafft, oder vom betteln sich nähren, und übrigens durch ihre Kleidung, Auf-führung und äußerliches Ansehen nicht zu erkennen sind.«¹⁷ Auf der zweigeteilten oberen Hälfte des Titelblatts (Abb. 1) wird die Frage der Erkennbarkeit sinnbildlich dargestellt. Während die Gruppe von Juden, die auf der rechten Seite des Drucks vom Teufel verführt wird, Kleidung trägt, die als traditionell jüdisch wahrgenommen und in dieser Form (Shabbatmantel, flacher Hut, auch Shabbes-Deckel genannt, und Kragen) v.a. am Shabbat getragen wurde, sind die links dargestellten Diebe nicht sofort als Juden erkennbar. Daher werden ihnen im Druck Namen zugeordnet, die die Identifizierung möglich machen.

Eine ähnlich aufgebaute Liste war die nach ihrem Verfasser benannte Bierbrauer-Liste, die verschiedene von Juden begangene Verbrechen in verschiedenen Herrschaftsgebieten des Alten Reiches wiedergibt und 1758 in Kassel gedruckt wurde.¹⁸ Sie sticht durch ein ausführliches Vorwort hervor, das v.a. den Broterwerb der jüdischen und nichtjüdischen Bevölkerung vergleicht und Juden in verschiedene Gruppen hinsichtlich ihrer Art zu stehlen einteilt, einschließlich solcher, die sich dabei äußerlicher Merkmale bedienen, z.B. »pflegen [sie] sich in Kleidern ziemlich propre aufzuführen, reisen gemeinlich zu Pferde, kehren in die vornehmste Wirtshäuser« ein oder »lassen sich die Bärthe völlig abscheeren, geben sich als dann vor Christen aus«. Hier trägt die Art des äußeren Erscheinungsbildes laut Autor dazu bei, die Diebe unverdächtig erscheinen zu lassen. Außerdem beschreibt Bierbrauer jüdische Bräuche, wie z.B. die Beschneidung,

15 Ebd., S. 67f.; Wolfgang Seidenspinner, Unterschichtliche Alltagskleidung. Steckbriefe als Quelle zur Kleidung und zum Kleidungsverhalten der vagierenden Bevölkerung, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums und Berichte aus dem Forschungsinstitut für Realienkunde (1991), S. 185–210, hier S. 190.

16 Paul Nicolaus Einert, *Entdeckter Jüdischer Baldober, Oder Sachsen=Coburgische ACTA CRIMINALIA Wider eine Jüdische Diebs=Rauber=Bande, Coburg 1737*, <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/einert1737/0499> (letzter Zugriff 4.7.2024).

17 Ebd., S. 9, Anm. d.

18 Johann Jacob Bierbrauer, *Beschreibung derer Berüchtigten Jüdischen Diebes=, Mörder= und Rauber=Banden*, Cassel 1758, <https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN71844406X> (letzter Zugriff 4.7.2024).

den Umgang mit Krankheiten, aber auch den jüdischen Kalender, womit zumindest das Vorwort stark an frühneuzeitliche Ethnografien christlicher Hebraisten erinnert.¹⁹

Abb. 1: Titelblatt von Paul Nicolaus Einert, *Entdeckter Jüdischer Baldober*



Coburg 1737, <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/einert1737/0499>

Die 1784 gedruckte Beschreibung von Dieben, Räubern und Betrügern in und um Sulz am Neckar ist dagegen eine Liste, die Personen unterschiedlicher religiöser bzw. ethnischer Zugehörigkeit enthält, die dann als »Zigeuner«, »Jud« oder »katholische Religion« angegeben ist.²⁰ Eine kurze Liste aus Hessen nennt explizit zwei Christen unter 20 Juden.²¹ Die Liste *Vogelsberger und Wetterauer Räuberbanden*, gedruckt 1813 in Gießen, unterscheidet dagegen zwischen katholisch, lutherisch und reformiert auf der einen und Juden und »Zigeunern« auf der anderen Seite.²²

Eine der umfangreichen Listen aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts aus dem Königreich Bayern wurde 1823 von Karl Stuhlmüller publiziert, der allerdings entgegen der Tendenz der späteren Listen betont, diese sei nur für Polizei- und Gerichtsbe-

19 Zu den Ethnografien siehe: Yaacov Deutsch, *Judaism in Christian Eyes. Ethnographic Descriptions of Jews and Judaism in Early Modern Europe*, Oxford 2011.

20 Sulz am Neckar. Beschreibung derjenigen Jauner, Zigeuner, Mörder, Straßen-Räuber, Kirchen=Markt=Tag= und Nacht=Diebe, Falschen Geld=Münzer, Wechsler, Briefträger, Spieler und andern herum vagirenden liederlichen Gesindels, [...] Stuttgart 1784, nachgedruckt in: Blauert/Wiebel, *Gauner- und Diebslisten*, S. 179–343.

21 *Acta bet. die in Hessen Schaumburgschen entdeckte Räuber und Diebesbande (1802–1804)*, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA) Berlin, HA I, Rep. 21, Nr. 206 c 1, Fasz 37, Blatt 4v.

22 Friedrich Ludwig Adolf von Grolman, *Actenmäßige Geschichte der Vogelsberger und Wetterauer Räuberbanden und mehrerer mit ihnen in Verbindung gestandener Verbrecher, nebst Personal-Beschreibung vieler alle Lande teutscher Mundart dermalen versprengter Diebe und Räuber*, Gießen 1813, <https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN549849858> (letzter Zugriff 4.7.2024).

hören, aber »keineswegs für den Buchhandel bestimmt«. ²³ Es lässt sich ohne aufwendige Recherche jedoch kaum feststellen, in welcher Auflage diese Listen gedruckt und von wem sie gelesen wurden. Ich erhebe hier keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit, sondern kann nur eine kleine Zahl von Listen untersuchen.

Vergleichen, Abgleichen, Kategorisieren

Grundlegend für die Beschreibung von Menschen und v.a. Gruppen von Menschen sind Praktiken des Vergleichens. Nur über diese Praktiken lassen sich Gruppen überhaupt erst konstruieren und ihre gemeinsamen bzw. unterschiedlichen Merkmale beschreiben, nur so können Akteure Menschen und Menschengruppen voneinander abgrenzen und unterscheiden. Entscheidend ist dabei, dass die daraus resultierenden Vergleiche nie vorgegeben und objektiv sind. Sie werden durch die Akteure und ihre Auswahl von Vergleichshinsichten (*tertia*) geschaffen. Diese Vergleichshinsichten konturieren die zwei oder mehr Vergleichseinheiten (*comparata*). Dabei ist die Auswahl der *tertia* immer interessengeleitet. Es macht einen Unterschied, ob Akteure Menschen hinsichtlich ihrer Verhaltenseigenschaften oder ihrer Körpermerkmale vergleichen, ob diese Körpermerkmale messbar sind und ob sie als veränderbar oder als essenzielle Merkmale betrachtet werden. Eine bewusste Änderung der *comparata* kann aber auch die Auswahl der *tertia* verändern. Durch wiederholtes Vergleichen etablieren sich bestimmte Vergleichspraktiken. Sie werden durch kulturelle und historische Muster und Wissensbestände strukturiert. Verfestigen sich bestimmte Vergleichspraktiken, so kann es sein, dass ein reines Abgleichen an die Stelle von Vergleichsoperationen tritt. Merkmale werden dann nur noch anhand eines schon vorhandenen, oft als idealtypisch betrachteten Körpers mit diesem abgeglichen. ²⁴

Gerd Schwerhoff hat den Wert der Diebes- und Gaunerlisten für körpergeschichtliche Studien hervorgehoben und darauf hingewiesen, dass mit diesen Listen gezielt nach frühneuzeitlichen Beschreibungskategorien und -praktiken gefragt werden kann. ²⁵ Die Verknüpfung mit zugrundeliegenden Vergleichspraktiken kann noch stärker auf die

23 Karl Stuhlmüller, Vollständige Nachrichten über eine polizeyliche Untersuchung gegen jüdische, durch ganz Deutschland und dessen Nachbarstaaten verbreitete Gaunerbanden, 1823, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/content/titleinfo/1042356?lang=en> (letzter Zugriff 4.7.2024), S. iii.

24 Die Überlegungen zu Vergleichspraktiken entstammen meiner Arbeit im SFB 1288 »Praktiken des Vergleichens« an der Universität Bielefeld. Siehe dazu: Angelika Epple/Walter Erhart, Die Welt beobachten – Praktiken des Vergleichens, in: dies. (Hg.), Die Welt beobachten – Praktiken des Vergleichens, Frankfurt a.M. 2015, S. 7–31; Angelika Epple/Walter Erhart/Johannes Grave (Hg.), Practices of Comparing. Towards a New Understanding of a Fundamental Human Practice, Bielefeld 2020. Spezifisch zu Körpervergleichen siehe: Cornelia Aust/Antje Flüchter/Claudia Jarzebowski, Vergleichene Körper. Normieren, Urteilen, Entrechteten in der Vormoderne, in: dies. (Hg.), Vergleichene Körper, S. 9–21. Zum Verhältnis von Vergleichen und Abgleichen, vgl. Ulrike Davy u.a., Grundbegriffe für eine Theorie des Vergleichens. Ein Zwischenbericht, Workingpaper des SFB 1288 »Praktiken des Vergleichens«, Nr. 3, Bielefeld 2019, S. 18–23, <https://doi.org/https://doi.org/10.4119/uni/bi/2939563> (letzter Zugriff 3.7.2024).

25 Schwerhoff, Beschreiben – Typologisieren – Stigmatisieren, S. 166.

Herausbildung von stigmatisierenden Beschreibungen abstellen, die dann nicht mehr Individuen, sondern (imaginierte) Gruppen beschreiben.

So stellen sich im Fall der Diebes- und Gaunerlisten die Fragen: Werden hier individuelle Körper beschrieben? Werden Körper von den Akteuren miteinander verglichen, um einzelne Körper einer (imaginierten) Gruppe von Körpern zuzuordnen zu können? Oder haben wir es hier nur mit Praktiken des Abgleichens zu tun, bei denen Körper entlang bestimmter Kriterien beschrieben werden, weil sich bestimmte Körpervorstellungen bereits verfestigt hatten? Selbst im letzteren Fall möchte ich fragen, ob und wie sich die Folien mit deren Hilfe die Merkmale von Körpern abgeglichen wurden, im Laufe des 18. und frühen 19. Jahrhunderts verschoben und ob dafür erst einmal erneut verglichen wurde.

Eine zusätzliche Schwierigkeit bei der Betrachtung der Diebes- und Gaunerlisten hinsichtlich ihrer Körpervergleiche und -beschreibungen liegt darin, dass man kaum ausmachen kann, welche Akteure eigentlich Körper vergleichen und beschreiben. Die Herausgeber stellten die Informationen zusammen, die Beschreibungen der einzelnen Personen entstammten meist der Feder von (Kriminal)Beamten, die mit der Untersuchung der Kriminalfälle betraut waren. Sie basierten z.T. auf deren eigenen Kenntnissen, v.a. bei geflohenen Personen, die sich schon einmal in staatlicher Obhut befunden hatten, aber auch auf Beschreibungen von bereits verhafteten Männern und Frauen.²⁶ Wir können nur annehmen, dass sie unterschiedliche Praktiken des Beschreibens und Vergleichens nutzten.

Fluide Körper

Die Beschreibung frühneuzeitlicher Körper erfolgte meist auf der Basis zeitgenössischer Wissensrepertoires, die v.a. auf der Humoralpathologie und der Physiognomie beruhten, auch wenn diese nur selten explizit benannt oder gar in dieser Art Quellen diskutiert werden. Die Humoralpathologie, die sogenannte Säftelehre, war von der Antike bis ins 18. Jahrhundert hinein grundlegend für die Wahrnehmung des Körpers. Die Zusammensetzung der Säfte – schwarze Galle, gelbe Galle, Blut und Schleim – bestimmte den körperlichen Zustand des Individuums. Ein Ungleichgewicht konnte durch äußere Einflüsse wie Nahrung, Luft oder Kleidung entstehen und z.B. Krankheiten hervorrufen. Die Mischung der Säfte war aber auch für die Körperfarbe verantwortlich. Wie andere Merkmale des Körpers war diese veränderlich und wird darum hier auch bewusst als Körperfarbe und nicht als essenzialisierte Hautfarbe im modernen Sinn verstanden.²⁷ Damit

26 Blauert/Wiebel, Gauner- und Diebslisten, S. 49.

27 Siehe dazu allgemein: Wolfgang Uwe Eckart, Art. Humorallehre, in: Friedrich Jäger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online, http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_282546 (letzter Zugriff 17.12.2023); Roland Kanz/Jörn Sieglerschmidt, Art. Physiognomik, in: ebd., http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_327595 (letzter Zugriff 17.12.2023). Siehe auch: Malte Wittmaack/Cornelia Aust/Antje Flüchter, Vergleichene Körper – geordnete Menschen. Nahrung, Kleidung, Krankheit – Leibpraktiken in vergleichender Perspektive, Working Paper des SFB 1288 »Praktiken des Vergleichens«, Nr. 11, Bielefeld 2024, <https://doi.org/10.4119/unibi/2981211> (letzter Zugriff 13.10.2024).

verbunden war die Physiognomie, die sich mit den äußerlichen Zeichen des menschlichen Körpers beschäftigte und davon ausging, dass man von bestimmten körperlichen Merkmalen auf den Charakter des Menschen schließen könne. Gerade die Zuweisung von Körperfarben schlägt sich stark in den Beschreibungen von Personen in den Diebes- und Gaunerlisten nieder, kennt die Physiognomie doch alle Farben von schwarz über braun, gelb, rot und weiß in verschiedensten Abstufungen und Mischungen als Körperfarben für Individuen in Europa. Verbunden mit humoralpathologischen Annahmen zeuge schwarz-braune Körperfarbe z. B. von einem Überschuss an schwarzer Galle.²⁸

Diese Vielfältigkeit schlägt sich auch in den konkreten Personenbeschreibungen nieder. Es werden keine Gruppenzuschreibungen vorgenommen. Die Kategorien Statur und Leib erscheinen hochgradig individuell und vielfältig; auch wenn immer eine Art Mittel angenommen werden muss, um jemanden als »lang«, »groß«, »klein«, »kurz«, »mittelmäßig«, »stark«, »hager«, »gesetzt«, »schmal«, »korpulent« oder »dick« zu beschreiben. Eine – allerdings nicht systematische – Durchsicht der Beschreibungen lässt hier keine Korrelationen mit z. B. religiöser und ethnischer Herkunft oder Art des Vergehens zu.

Interessanter ist die Frage nach der Beschreibung des Angesichts. Hier zeigt sich, dass sich noch keine klaren Kategorien gebildet hatten, die einheitliche gruppenbezogene Beschreibungen hervorbrachten. So finden sich in der Bierbrauer-Liste von 1758, die ausschließlich Juden beschreibt, verschiedene Komponenten, die unter Angesicht zusammengefasst sind. Einmal die Form des Gesichtes, darunter »voll«, »schmal«, »länglich«, »spitz«, »rund«, »dick«, »breit«, »mager« und viele mehr, aber auch »schön«, »fein«, »ziemlich fein«, »wohl proportioniert«. Die Beschreibung »blödes Gesicht« mag auf eine geistige Behinderung hindeuten. Dazu treten Farbbeschreibungen, die alle Schattierungen aufweisen. Juden scheint hier keine spezifische Farbe zugeschrieben zu sein, es finden sich Farben und Farbabstufungen von weiß über gelb und rot bis schwarz. Dabei kommen die Körperfarben weiß, weißlich und gelb als auch schwarz am wenigsten vor, gemischte Farbzuschreibungen am häufigsten. Dazu treten in manchen Fällen die Attribute »frisch« oder »blass«. Meistens werden in der Beschreibung nicht alle Kategorien verwendet. In einigen Fällen werden auch spezifische Merkmale wie »blatternarbig«, »sommersprossig« oder »voller Runzeln« hinzugefügt.

Es folgen in den Beschreibungen meist Angaben zu Bart und Haaren, die ähnlich divers sind und meist die Farbe und manchmal auch die Form von Bart- und Haarschnitt vermerken, z. B. wenn der Bart »völlig abgeschoren« war. Die Farbvarianzen als auch die Formen des Bartes sind vielfältig. Dabei fällt auf, dass nur bei einem reichlichen Drittel der gesuchten Juden überhaupt Details zum Bart vorkommen. Ungefähr ein Drittel der Männer trägt explizit keinen Bart, was auf eine hohe Zahl an Juden in den Unterschichten hinweist, die bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts den Bart abnahmen. Haare

28 Grundlegend zu Körperfarben in der Vormoderne: Groebner, *Who Are You?*, S. 131–136; Valentin Groebner, *Haben Hautfarben eine Geschichte? Personenbeschreibungen und ihre Kategorien zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 30 (2003) 1, S. 1–17; Antje Flüchter, *Den Körper vergleichen – die Menschen ordnen? Die Bedeutung körperbezogener Vergleichspraktiken zwischen Ethnographie, Physiognomie und Rassentheorie*, in: Aust/Flüchter/Jarzebowski (Hg.), *Verglichene Körper*, S. 229–259.

werden fast immer beschrieben, sowohl in ihrer Form (kraus, dünn) als auch in Farben, ähnlich den Bartfarben. Dazu kommt die Erwähnung von dauerhaftem oder zeitweisem Tragen von Perücken, die bei der Veränderung des Aussehens eine wichtige Rolle spielten. Von den fast 300 erfassten jüdischen Männern in der Bierbrauer-Liste trugen offenbar 52 zeitweise oder dauerhaft eine Perücke. Weitere Details zu Gesichtsteilen kommen in dieser Liste eher selten vor. In wenigen Fällen werden die Augenfarbe (grau, braun, schwarz), Nasenform (platt, lang, spitz, klein, groß, krumm, dick) und Mundform (klein, aufgeworfen) oder Besonderheiten wie »triefende Augen« genannt. Auch wenn in dieser Liste mit ausschließlich jüdischen »Vagabunden« kein direkter Vergleich mit den Darstellungen von Nichtjuden möglich ist, sind keine spezifischen Zuschreibungen von Körpermerkmalen an Juden zu erkennen, die besonders häufig oder nur in bestimmten Konstellationen auftauchen.

Andere Listen stützen den Eindruck, dass es sich v.a. um individuelle Beschreibungen handelt, die keine spezifischen Merkmale bei Statur, Gesicht, Bart und Haaren als auch Körperfarbe Juden zuschreiben. Das heißt allerdings nicht, dass diejenigen, die noch gesuchte Diebe beschrieben, nicht auch bestimmten Erwartungen der Befrager folgten und z.B. Juden häufiger als bräunlich-schwarzen Angesichts oder mit krausen schwarzen Haaren beschrieben; allerdings finden sich eben auch Juden von heller Körperfarbe oder schönem Angesicht. Ein Steckbrief des Hochstifts Münster listet sowohl Juden als auch Christen auf, ohne dass sich signifikante Unterschiede zwischen beiden Gruppen ausmachen lassen.²⁹ Statur und Angesicht variierten in beiden Gruppen, wir finden sowohl Christen mit »schwärzlichem« als auch Juden mit »weißlichem« oder »schönem« Angesicht. Allerdings wird bei Christen noch viel seltener ein Bart erwähnt; Perücken und z.B. schwarze krause Haare tauchen bei Juden und Christen gleichermaßen auf. An weiteren Gesichtsmerkmalen wird nur zum Teil die Augenfarbe genannt, die bei Juden ausschließlich als braun, bräunlich, schwarz, gräulich angegeben wird, während sich bei den Christen zwei mit blauer Augenfarbe finden, allerdings auch einer mit »pechschwarzen« Augen. Ähnliches lässt sich über eine Diebesliste aus Hildburghausen von 1753 sagen, in der nur Christen aufgelistet sind.³⁰ Nur Bärte sind fast nicht erwähnt, mit Ausnahme von zwei Schnurrbärten und einem Backenbart, und bei den Frisuren fallen häufig Zöpfe auf, die bei Juden nie genannt werden. Sieht man die verschiedenen Listen durch, so mag die für uns ungewöhnliche Benennung der Gesichtsfarben bis hin zu schwarz besonders hervorstechen.³¹ Allerdings überrascht es nur, wenn man – zumindest in den Listen um die Mitte des 18. Jahrhunderts – die Farbzuschreibungen tatsächlich als Hautfarben und nicht als (fluide) humoralpathologische Körperfarben versteht.

29 Steckbrief des Hochstifts Münster 1752, Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a.M., Criminalia 6.643.

30 Actenmäßige Nachricht von einer zahlreichen Diebs-Bande, welche von einem zu Hildburghausen in gefänglicher Haft sitzenden mitschuldigen jungen Dieb entdeckt worden, Jena 1753, <http://dx.doi.org/10.25673/50588> (letzter Zugriff 4.7.2024).

31 So z.B. Gerd Schwerhoff, der betont, dass die Beschreibung schwarz und schwärzlich »frappierend häufig« in den Beschreibungen vorkommen. Schwerhoff, Beschreiben – Typologisieren – Stigmatisieren, S. 173.

Erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts und v.a. dann, wenn »Zigeuner« in den Listen genannt werden, taucht ein Muster auf, dass einer Gruppe eine einheitliche Farbe zuschreibt. Besonders eindrücklich wird dies bei der Sulzer Liste von 1784 deutlich, die sowohl »Zigeuner« als auch Katholiken und Juden aufführt. Die aufgeführten »Zigeuner« erhalten hier ausschließlich die Zuschreibung von »schwarzer Farbe«, während z.B. bei Juden ein »schwarzes Angesicht« genannt wird, und das auch nicht einheitlich. Während ein gewisser Joseph von »schwarzlechten Angesichts, mit einem starken schwarzen Bart, schwarzbrauner Haare, grauer Augen, mittelmäßiger Statur« sei, wird ein Namensvetter als »blaichen Angesichts, grauer Augen, falber Haare und Augenbrauen« beschrieben, andere Juden mit braunem, rotem-frischem oder bleichem Angesicht.³² »Zigeunern« wird auch in anderen Listen die Farbe schwarz zugewiesen, allerdings nicht in dieser Eindeutigkeit, bei der alle Mitglieder einer Gruppe mit genau den gleichen Worten beschrieben werden.³³

Hier scheint weniger entscheidend, ob es sich um eine Körperfarbe im humoralpathologischen Sinne handelt, die auf eine bestimmte negative Säftemischung verweist oder im physiognomischen Sinne auf eine bestimmte Eigenschaft, die mit schwarzer Körperfarbe verbunden ist, sondern dass es sich um eine kollektive Zuschreibung handelt, die über den Vergleich verschiedener Körper- bzw. Hautfarben entsteht. Diese Zuschreibung schwarzer Farbe beinhaltet gleichzeitig eine eindeutig negative Konnotation, die damit über die Körper- oder Hautfarbe auch allen Gruppenmitgliedern die gleichen negativen Eigenschaften zuschreibt.³⁴ Damit scheinen der vermeintlichen Gruppe der sogenannten »Zigeuner« körperliche Gruppenmerkmale zugeschrieben worden zu sein, bevor das z.B. bei Juden der Fall war. Ob sich dieser Befund aufgrund einer kleinen Auswahl an Diebes- und Gaunerlisten verallgemeinern lässt, kann nicht gesagt werden. Es muss aber hervorgehoben werden, wie lange diese Beschreibungen von Körperfarben innerhalb des Alten Reiches offenbar verwendet wurden, ohne dass neue Farbklassifikationen, die »weiße« Europäer, »rote« Amerikaner, »schwarzgelbe« Asiaten und »schwarze« Afrikaner gegenüberstellten, hier eine zentrale Rolle spielten.³⁵ Farbzuschreibungen sind hier innerhalb des Alten Reiches an bestimmte soziale Klassen bzw. angenommene ethnische Zugehörigkeiten gekoppelt.

32 Abgedruckt in: Blauert/Wiebel, Gauner- und Diebslisten, S. 234f.

33 Actenmäßige Nachricht von einer zahlreichen Diebs-Bande, S. 38, Nr. 134.

34 Grolman, Actenmäßige Geschichte der Vogelsberger und Wetterauer Räuberbanden, S. 346, Nr. 39; S. 542, Nr. 142; Stuhlmüller, Vollständige Nachrichten, S. 32f.; Ludwig Pfister, Actenmäßige Geschichte der Räuberbanden an den beiden Ufern des Mains, im Spessart und im Odenwalde. Enthaltend vorzüglich auch die Geschichte der Beraubung und Ermordung des Handelsmanns Jacob Rieder von Winterthur auf der Bergstraße. Nebst einer Sammlung und Verdollmetschung mehrerer Wörter aus der Jenischen oder Gauner-Sprache, Heidelberg 1812, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:384-ubao05639-1> (letzter Zugriff 4.7.2024), S. 187–189., Nr. 32–35.

35 Siehe zu diesen neuen Farbschemen: Wilckens, Differenz messen, S. 183–186.

Von Hautfarben zu Schädeln

Ein grundlegenderer Wandel scheint sich in den Diebes- und Gaunerlisten des frühen 19. Jahrhunderts hinsichtlich der Beschreibung von Körpermerkmalen zu vollziehen. Sowohl in der Liste von Stuhlmüller als auch in der *Geschichte der Vogelsberger und Wetterauer Räuberbanden* verschwindet die Gesichtsfarbe weitestgehend bzw. finden sich jetzt häufig Angaben wie »gewöhnlich« und »gut« zusätzlich zu dem schon bekannten »frisch« oder »bleich«; Besonderheiten wie Blatternarben oder Sommersprossen werden weiterhin erwähnt. »Bleich« in verschiedenen Varianten findet sich deutlich häufiger und wird wohl für alle als hell konnotierten Hautfarben verwendet, selten finden sich andere Farben, z.B. »bräunlich-rot« und »ins bräunliche«. In einem Fall ist eine »schwärzliche« Gesichtsfarbe angegeben bei einem »wohlgekleideten« und körperlich »wohlgebildeten« Mann, ohne dass die religiöse Zugehörigkeit erwähnt wird.

Obwohl kaum noch Hautfarben angegeben werden, gibt es auch hier offenbar die Idee einer dunkleren Hautfarbe bei Juden, wird doch ein Katholik mit länglichem, schwarzbraunem Gesicht als »judenähnlich« beschrieben – also ein expliziter Vergleich mit einer stereotypen Vorstellung von jüdischem Aussehen.³⁶ Damit liegt diesem Vergleich eine kollektive Zuschreibung von Merkmalen bei Juden zugrunde, die es zuvor so nicht gab. Ähnliches lässt sich für die Liste Stuhlmeiers über jüdische Diebesbanden von 1823 zeigen. Auch in dieser Liste mit Beschreibungen fast ausschließlich jüdischer Männer finden sich blass und gute oder gesunde Farbe, manchmal auch in Kombination, z.B. rot und gute Farbe, schwarz und gesund.³⁷ Insgesamt lässt sich ein Rückgang dieser Beschreibung von Körper- bzw. Hautfarben verzeichnen.

Gleichzeitig weisen diese beiden Listen eine wichtige weitere Veränderung auf, die auf die zunehmende Bedeutung einer modernen Physiognomie und Schädellehre verweisen und auf den zunehmenden Glauben, Details des Schädels könnten nicht nur der Beschreibung gesuchter Diebe und Verbrecher dienen, sondern auch etwas über den Zusammenhang von äußeren Merkmalen und Charakter aussagen.³⁸ So bemerkt Grolman, der Verfasser der Listen zu den Vogelsberger und Wetterauer Räuberbanden, in seinem Vorwort:

»Abbildungen der meisten Haupt-Verbrecher, in mehr als bloßen Umrissen, und mit großer Treue. Wem daran liegt, sich auch die der übrigen zu versinnlichen, der wird durch die von mir mit pünktlicher Sorgfalt entworfenen Signalements dazu gelangen können. Freilich dürfte sich das Interesse hierfür hauptsächlich auf die Verehrer der Physiognomik und Schädellehre beschränken. Doch auch ohne sich hierunter zu zählen, wird mancher andere Polizey-Beamte und Menschenforscher vielleicht die Gelegenheit willkommen heißen, seine über die äussere Characteristik der Spitzbuben aus

36 Grolman, *Actenmäßige Geschichte der Vogelsberger und Wetterauer Räuberbanden*, S. 9, Nr. 1; S. 49, Nr. 7; S. 130, Nr. 18; S. 35, Nr. 19; S. 325, Nr. 36; S. 448, Nr. 47; S. 82, Nr. 85; S. 506, Nr. 108; S. 520, Nr. 123.

37 Stuhlmüller, *Vollständige Nachrichten*, S. 1, Nr. 1; S. 3, Nr. 2; S. 9, Nr. 4, Nr. 6; S. 21, Nr. 12; S. 29, Nr. 16.

38 Zur Herausbildung und Entwicklung der Schädelvergleiche v.a. im kolonialen Kontext siehe: Wilckens, *Differenz messen*, S. 186–201.

der Erfahrung gemachte Abstractionen, an neuen Erscheinungen in der Wirklichkeit zu prüfen.«³⁹

Neben dem Verschwinden der Körperfarben tritt hier eine sehr viel detailliertere Beschreibung der Gesichtsmerkmale hervor. War in den Listen noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts nur vereinzelt die Augenfarbe angegeben, so findet sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts in fast jedem Signalement, der zeittypische Ausdruck für eine Personenbeschreibung, eine ausführliche Beschreibung von Gesichts- bzw. Schädelmerkmalen.

In den Signalements der Vogelsberger und Wetterauer Liste von 1813 sieht eine detaillierte Beschreibung wie die des bereits verhafteten katholischen Jacob Heinrich Vielmetter so aus:

»Er ist nach seinem Angeben 65 Jahre alt, dem Ansehen nach scheint er älter. Seine Größe beträgt 5 Fuß 3 Zoll 1 Strich. Er ist hagerer Statur und hat ein schmahles, längliches, im Verhältniß zu seinem Alter hellweißes Gesicht. Die Kopf-Haar sind braun, die Augenbrauen dünn und blond; der Bart ist braun, jedoch stark melirt mit weißen, greisen Haaren. Seine Stirn ist schmahl und lang, übrigens gewölbt und nach oben hin spitz. Die Augen sind klein, grau, tiefliegend; die Nase hat etwas mehr als mittelmäßige Größe, ist vornen breit, nach den Augen hin aber verhältnißmäßig schmahl, und hat ziemlich weite Löcher. Seine Backenknochen sind etwas vorstehend; die Wangen selbst stark eingefallen. Der Mund ist klein; er hat darinn überhaupt nur noch zwey Zähne, – den einen in der oberen Kinnlade, und den andern in der unteren. Die obere steht etwas vor; den Mund zieht er gewöhnlich fest zusammen; seine Oberlippe ragt dann etwas vor über die fest angeschlossene Unterlippe. Er hat ein großes, rundes, starkes, etwas wenig gespaltenes und nach der Unterlippe zu merklich eingebogenes, Kinn. Sein rechter Ohrklappen ist doppelt geschlitzt oder aufgerissen; in dem linken trägt er einen bleynernen Ohrring. Zwischen den Augen befinden sich einige Runzeln; auf dem rechten Schulterblatt hat er eine runde tiefe Narbe, und unter demselben einen länglichen weißen Striemen.«⁴⁰

Diese ausführliche Beschreibung aller Gesichtsteile und damit des Schädels hat die Beschreibung mit allen anderen bereits Verhafteten gemein; zudem sind wie in anderen Signalements Besonderheiten wie Verletzungen, Brandmarkungen, fehlende oder verletzte Körperteile aufgelistet, die wiederum auf individuelle Erkennbarkeit abzielen. Bei den detaillierten Beschreibungen lassen sich jedoch keine spezifischen Eigenschaften als besonders häufig vorkommend ausmachen. Der Detailreichtum deutet auf das Interesse des Verfassers hin, Daten bereitzustellen, die unter Umständen die Zuordnung bestimmter Schädelmerkmale für bestimmte Typen von »Verbrechern« zulassen, denn für die bereits Verhafteten wäre eine so ausführliche Beschreibung sonst nicht nötig; bei den noch nicht Verhafteten ist sie nicht möglich.

39 Grolman, Actenmäßige Geschichte der Vogelsberger und Wetterauer Räuberbanden, S. vii-viii.

40 Ebd., S. 226f., Nr. xxxi.

Abb. 2: Darstellung von Dieben in Friedrich Ludwig Adolff von Grolmans Actenmäßiger Geschichte der Vogelsberger und Wetterauer Räuberbanden



Gießen 1813, <https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN549849858>

Unter den bereits Verhafteten findet sich ein Abraham Moses, auch als Gottschlich oder Gottschalk Raphael aus Hungen und unter dem Namen »das getaufte Jüdchen« bekannt, der wahrscheinlich als jüdisches Findelkind in einem Frankfurter Waisenhaus aufwuchs. Ob er konvertierte oder nicht, bleibt unklar. Er ist im Band bildlich dargestellt und wird folgendermaßen beschrieben:

»kleiner breitschulteriger gesetzter Kerl, von nicht mehr als 4 Fuß 9 Zoll 3 Strich, etwa 30 Jahre alt, hat etwas unförmliche stracke Beine, ein längliches gelbliches Gesicht, schwarze Haare, schwarzbraune Augen, um welche er die Haut beim Lachen Fächerartig in Falten zieht, lange schmalle, in den Ecken der Nasenlöcher breite, vornen aber spitze, stark herunterhängende Nase, und ziemlich großen, dicken, besonders am Obertheil vorragenden Mund. Er hat stark vorstehende Backenknochen. Eben so sind die Knochen an der unteren Kinnlade, nach den Ohren zu, stark und breit. Von diesen aber läuft das Gesicht schmah und spitz zu nach dem kleinen rundlichen Kinn.«⁴¹

Auch die Angabe der jeweiligen Körpergröße weist auf den Versuch hin, Körpermerkmale sehr viel stärker zu vermessen als nur ungefähr zu beschreiben.

Die von Stuhlmüller 1823 veröffentlichte Liste mit jüdischen »Gauernerbanden« weist eine ähnliche Struktur auf, wenn die Einträge auch nicht ganz so ausführlich sind. Die

41 Ebd., S. 195, Nr. xxviii.

Signalements seien nach den Beschreibungen jeweils mehrerer bereits verhafteter »Gauerner« aufgenommen worden. Für einen gewissen Marx Kahn, auch Schwarz Mottche oder Markus Levi genannt, findet sich folgendes Signalement:

»Alter, 43 Jahre. Größe, 5 Schuh 9 Zoll 1 ½ Linien. Statur, untermsetzt und stark. Haare, schwarz. Stirne, nieder, jedoch wegen seiner starken Glatze hoch scheinend. Augenbrauen, schwarz. Augen, braun. Nase, etwas blatt gedrückt, mit breiten Nasenlöchern. Mund, proportionirt. Lippen, die untere ist etwas stärker als die obere. Zähne, gelb angelaufen. Kinn, rund. Bart, schwarz und starck. Backenbart, kurz, von gleicher Farbe wie der Bart. Gesichtsform, länglicht, jedoch ziemlich voll. Gesichtsfarbe, gesund. Besondere Kennzeichen: ober dem linken Auge, auf den Wimpern eine kleine Warze. Auf den Vordertheil des Kopfes hat derselbe gar keine Haare mehr, und der hintere Theil ist gekraußt. In der Gegend der Rippen an der rechten Seite hat er eine merkbare lange Narbe.«⁴²

Das Signalement weist die typischen Kennzeichen für die Listen des frühen 19. Jahrhunderts auf: die Angabe einer messbaren Körpergröße, statt Angaben wie lang oder kurz; die Beschreibung der Gesichtsfarbe tritt zurück, es wird meist nur das Attribut »gesund« verwendet. Dafür sind die Schädelmerkmale detailliert genannt. Die Angaben zu Haaren und Bart unterscheiden sich nicht von denen des 18. Jahrhunderts, ebenso wie die Nennung individueller körperlicher Kennzeichen. Bei der Beschreibung von Augen, Nase, Mund, Kinn etc. fällt auf, dass häufiger »gewöhnlich« genannt wird. Das heißt, die Informanten oder der Verfasser gingen von einem typischen Bild von z.B. Nase oder Mund aus, wenn sie diese als gewöhnlich bezeichneten. Auffällig ist, dass die Nennung »etwas aufgeworfener« oder »aufgeworfener« Lippen recht häufig vorkommt, über 20-mal bei ca. 200 Einträgen jüdischer Männer, die Zuschreibung einer »etwas gebogenen« Nase dagegen nur sieben Mal. Das überrascht angesichts der in späteren stereotypen antisemitischen Darstellungen immer wieder hervorgehobenen vermeintlichen »jüdischen Nase«. Auffällig ist außerdem, dass im Vergleich zu den Listen des 18. Jahrhunderts bei fast allen Juden ein Bart und Backenbart genannt wird, in acht Fällen werde dieser »nach Judenart« bzw. »nach Art der alten Juden« getragen, es werden also verschiedene Bartarten verglichen und klassifiziert, die für Vernommene, Verfasser und wahrscheinlich auch Leser und Leserinnen klar zuordenbar waren. In einem Fall wird darauf verwiesen, dass der Beschriebene sein Haar »modern geschnitten« trage.⁴³ Es lassen sich aber insgesamt keine Details feststellen, die einem Großteil der Aufgelisteten zugeschrieben werden. Dies spricht weiterhin für individuelle Beschreibungen, die weder Juden noch »Gauernern« als Gruppe spezifische körperliche Merkmale zuschreiben. Was sich verändert hat, ist die Art der Merkmale, die vorrangig festgehalten werden.

42 Stuhlmüller, Vollständige Nachrichten S. 53f., Nr. 32.

43 Ebd., S. 33, Nr. 17; S. 70, Nr. 43; S. 179, Nr. 42; S. 214, Nr. 34; S. 55, Nr. 68; S. 56, Nr. 69; S. 63, Nr. 81f.; S. 68, Nr. 92.

»Siehet auch einem Christen ähnlich« – Jüdische und christliche Körper?

Wenn auch zunehmend Abgleiche von einem offenbar »gewöhnlichen« Körper oder Körperteilen stattfinden, sind in den detaillierten Beschreibungen einzelner Merkmale kaum explizite Vergleiche zu finden. Allerdings treten diese immer wieder in einzelnen Bemerkungen in den Signalements hervor, wenn Gesuchte insgesamt beschrieben werden. So uneinheitlich die Beschreibungen auch sind, wenn man von dem Beispiel der »Zigeuner« in der Liste aus Sulz am Neckar absieht, so scheint es doch eine Vorstellung gegeben zu haben, wie »ein Jude« oder »ein Christ« im Allgemeinen aussahen bzw. ein Idealbild, das für explizitere Vergleiche genutzt wurde. So heißt es in der gerade genannten Liste aus Sulz, dass ein Jude »auch mehr einem Christen als einem Juden gleich« sei.⁴⁴ Auch in der Bierbrauer-Liste von 1758 finden sich solche Vergleiche: ein Jude mit »völlig abgeschorenem Bart und weißer Perücke«, der außerdem gut deutsch spräche, »siehet auch einem Christen ähnlicher als einem Juden«, ein anderer, dessen Angesicht als schön und ohne Bart beschrieben wird, »wird deswegen vor einen Christen angesehen«, wobei die Erwähnung eines schönen Angesichts auch bei anderen Juden vorkommt. Auch ein Jude mit »frisch-rotem Angesicht« und hellbraunen glatten Haaren »siehet einem Christen sehr ähnlich«.⁴⁵ Ganz ähnliche Beispiele finden sich auch im Steckbrief des Hochstifts Münster von 1752, in dem bei einigen Juden vermerkt ist, sie würden wie Christen aussehen, meist weil kein Bart oder eine Perücke getragen wird oder der Betreffende »redet gut teutsch«. Gleichzeitig vermag eine Konversion nicht, das Aussehen zu verändern, denn bei einem unter den Christen geführten Dieb mit schwarzem Angesicht und schwarzen krausen Haaren ist vermerkt, dass er »dem Ansehen nach ein getaufter Jude [sey]«. ⁴⁶ Im bereits 1737 erschienenen *Jüdischen Baldober* heißt es von einem Juden, dessen Angesicht, Haare und Augen als schwarz beschrieben werden, er »würde öfters nicht vor einen Juden, sondern Bauern-Pursch angesehen«. ⁴⁷ Hier scheinen sowohl veränderbare äußerliche Merkmale wie Bart, Perücke und Sprache für Ähnlichkeit zu sorgen als auch unveränderliche Körpermerkmale wie Haarfarbe und Angesicht. Diese führen jedoch nicht automatisch zu einer bestimmten Zuordnung, d.h. nicht bei jedem Juden ohne Bart und mit Perücke ist vermerkt, dass er wie ein Christ aussähe. Außerdem zeigt der Vergleich in der Liste von 1737, dass ein »dunkles« Erscheinungsbild auch sozial zugeordnet werden konnte, hier mit dem Verweis auf einen Bauern. Andersherum heißt es in zwei Listen von 1727, ein gewisser Leonhard, ein Christ, »sieht fast wie ein Jud aus«, ein anderer würde »wie ein Jud reden[d]«, ein gewisser Thoni »habe braun auffgeloffene Haar/dick und braunlechts Gesicht/sehe

44 Blauert/Wiebel, Gauner- und Diebslisten, S. 235, Nr. 143.

45 Bierbrauer, Beschreibung, S. 1, Nr. 2; S. 12, Nr. 89, S. 15, Nr. 113.

46 Steckbrief des Hochstifts Münster 1752, Bl. 3r, Nr. 16; Bl. 3v, Nr. 21; Bl. 4r, Nr. 29; Bl. 5r, Nr. 9.

47 Einert, Entdeckter Jüdischer Baldober, S. 539.

allerdings einem Juden gleich«. ⁴⁸ Abgesehen von der Sprache bleibt allerdings unklar, warum genau eine Ähnlichkeit mit Juden hergestellt wird.

Diese Zuordnung, die im Dunkeln lässt, wann und warum jemand eigentlich als Jude zu erkennen gewesen sei, bleibt im frühen 19. Jahrhundert bestehen: So heißt es in der Stuhlmüller-Liste von 1823 über einen unersetzten Juden, pockennarbig, mit bräunlichem Angesicht, starkem braunen Bart, blonden Haaren, grauen Augen, einer breiten Nase und proportioniertem Mund: »In seinem Benehmen ist er still, übrigens erkennt man an ihm sogleich einen Juden, und spricht auch denselben Dialekt.« ⁴⁹ Insgesamt würde man vermuten, dass Sprache und Dialekt eine wichtige Rolle bei der Identifizierbarkeit von Personen zukommt. Allerdings kommen Anmerkungen zur Sprache überraschend selten vor. In allen hier einbezogenen Listen wird angemerkt, wenn Personen offenbar auffällig stotterten oder lispelten. Doch Dialekte oder verschiedene Sprachen werden eher selten genannt. So wird im *Jüdischen Baldober* nur zweimal erwähnt, dass jemand Französisch spricht, in einem Fall, dass ein Jude gut Deutsch versteht, liest und schreibt, was in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der jüdischen Unterschicht wahrscheinlich sehr selten vorkam. ⁵⁰ Im Steckbrief des Hochstifts Münster von 1752 wird nur in einem Fall erwähnt, dass ein Jude gut Deutsch spricht, bei den aufgeführten Christen werden vereinzelt Dialekte (Cöllnische Sprach, Oberländisch, Hannöversche Sprach) genannt. ⁵¹ Auch zu Beginn des 19. Jahrhunderts werden Sprachen nur sporadisch erfasst. In der Schaumburgschen Liste von 1802 ist z. B. vermerkt, dass ein Jude aus Prag Polnisch spricht, ein Christ Polnisch und Französisch, zweimal wird auf »Hochdeutsch mit geringem jüdischen Akzent« verwiesen. ⁵² Auch in der Stuhlmüller-Liste von 1823, die sprachliche Merkmale etwas häufiger erwähnt, bleiben diese sehr individuell und werden nie Gruppen zugewiesen. ⁵³ Alle Listen zeigen damit, dass sich sprachliche Merkmale als individuelle Merkmale eigneten, auch wenn implizit wohl davon ausgegangen wird, dass Juden oder hier spezifische Angehörige der jüdischen Unterschicht nicht Hochdeutsch bzw. deutsche Dialekte sprachen, sondern – wahrscheinlich je nach Herkunft – verschiedene Varianten des Jiddischen.

48 Liste Derjenigen Hochstblers=Bande/so sich im Hochlöbl. Fränck= und Schwäbischen Creuz auffhalten solle/und von dem allhier inhafftirten Johann Friedrich Schulze angegeben worden, 1727, in: Verzeichnuß/Derer jenigen/seither einigen Jahren her/in denen beeden Hochlöbl. Craysen Schwaben und Francken herum Vagirenden Zigeuner- und Jauner-Pursche, Ludwigsburg 1728, https://opendigi.ub.uni-tuebingen.de/opendigi/Ed12a_qt (letzter Zugriff 4.7.2024), Nr. 22f.; Göppingische Jauner= und Diebs=Liste Welche Theils aus der gedruckten Liste, so der Amtmann zu Waschenbeuren dahin communicirt/theils aber aus derer zu Göppingen gefangenen Anzeig zusammen getragen worden, o.O. 1727, in: ebd., Nr. 27.

49 Stuhlmüller, Vollständige Nachrichten, S. 21, Nr. 12.

50 Einert, Entdecker Jüdischer Baldober, S. 276, Nr. 6; S. 77, Nr. 1.

51 Steckbrief des Hochstifts Münster 1752, Bl. 4r, Nr. 29; Bl. 4v, Nr. 2; Bl. 5r, Nr. 9, 11, 16f.

52 Acta bet. die in Hessen Schaumburgschen entdeckte Räuber und Diebesbande, Bl. 4r, Nr. 4; Bl. 4v, Nr. 11; Bl. 5r, Nr. 14; Bl. 5v, B.

53 Stuhlmüller, Vollständige Nachrichten, S. 4, Nr. 3; S. 7, Nr. 4; S. 9, Nr. 5; S. 11, Nr. 7; S. 13f., Nr. 8; S. 16, Nr. 10; S. 26, Nr. 15; S. 29, Nr. 16; S. 32f., S. 45–47, Nr. 27f.; S. 50, Nr. 30; S. 60f., Nr. 35; S. 65, Nr. 39; S. 79, Nr. 50; S. 82, Nr. 52; S. 89, Nr. 57; S. 91, Nr. 58; S. 107, Nr. 67; S. 116f., Nr. 76; S. 119, Nr. 78; S. 121, Nr. 80; S. 138, Nr. 91; S. 156, Nr. 114; S. 163, Nr. 123; S. 167, Nr. 130; S. 171, Nr. 136; S. 215, Nr. 35; S. 227, Nr. 53.

Kleidung als Erkennungsmerkmal

Kleidung stellte in der gesamten Frühen Neuzeit ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal in der ständischen Gesellschaft dar. Kleiderordnungen auf lokaler und regionaler Ebene versuchten über Kleidung Zugehörigkeiten sichtbar zu machen, wobei diese Ordnungen die hier in Diebeslisten aufgeführten Personen kaum berührten, standen sie doch ganz am Rande der frühneuzeitlichen Ständegesellschaft.⁵⁴ Doch auch in Signalements verspricht die genaue Beschreibung von Kleidung einen Wiedererkennungseffekt. Allgemein wird davon ausgegangen, dass die Beschreibung von Kleidung im Verlauf der Zeit abnahm, da es zunehmend einfacher wurde, mehrere Kleidungsstücke zu besitzen und diese zu wechseln.⁵⁵ Ein Blick in die verschiedenen Listen zeigt, dass hinsichtlich der Auflistung von Kleidung offenbar weitere Faktoren wie die Verfügbarkeit von Kleidungsstücken und das Verkleiden eine Rolle spielten. So weist eine Liste aus Schwaben und Franken von 1728 fast immer die Beschreibung von Kleidung auf, meist werden Rock und dessen Farbe, manchmal weitere Kleidungsstücke benannt.⁵⁶ In den folgenden Jahrzehnten entsteht der Eindruck, dass die Zahl der Personen, deren Kleidung überhaupt beschrieben wird, deutlich abnimmt. Kleidung oder deren Fehlen wird nur dann hervorgehoben, wenn im (impliziten) Vergleich mit anderer Kleidung ein auffälliger Unterschied entsteht. Das ist einmal der Fall, wenn sich Personen verkleiden, um damit in bestimmte Rollen zu schlüpfen. Im *Jüdischen Baldober* von 1737 wird bei ca. 90 Einträgen überhaupt nur 21-mal die Kleidung der Gesuchten genannt. Der Vermerk, dass zwei Personen meist schwarze Kleidung trugen, deutet an, dass das eben bei Juden nicht zwangsläufig der Fall war. So war es ein Unterscheidungsmerkmal. Einmal fügt der Verzeichner noch hinzu, dass sich einer der Juden so für einen Schulmeister ausgab.⁵⁷ Bei einer Christin heißt es Mitte des 18. Jahrhunderts in einer anderen Liste, sie kleide sich immer so »wie man in dem Lande gehe, wo sie sich befindet«.⁵⁸ Dieser Eintrag deutet auf regelmäßiges Umziehen hin, die Anmerkung, eine gesuchte Person trage gegen die Gewohnheit der Gauner einen weißen Bauernkittel, auf das Verkleiden. In dieser Liste wird bei den seltenen Eintragungen zu Kleidung auch erwähnt, jemand habe dies vor einigen Jahren oder bei Ausbruch aus dem Gefängnis getragen. Der Verfasser der Liste ging davon aus, dass dies sich im Laufe der Zeit änderte.⁵⁹ In der 1823 erschienenen Liste von Stuhlmüller, die fast komplett auf die Beschreibung von Kleidung verzichtet, wird sie meist nur dann erwähnt, wenn sie der Verkleidung dient. Eine Person führe weiße

54 Zu Kleidung in der Frühen Neuzeit siehe z.B.: Neithard Bulst, Kleidung als sozialer Konfliktstoff. Probleme kleidergesetzlicher Normierung im sozialen Gefüge, in: Saeculum 44 (1993), S. 32–46; Anne-Kathrin Reich, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, Hannover 2005.

55 Zu Kleidung in den Listen siehe: Seidenspinner, Unterschichtliche Alltagskleidung, S. 185–215; Wolfgang Seidenspinner, Jaunerracht. Zur Kleidung der Vagierenden (nach Steckbriefen), in: Harald Siebenmorgen (Hg.), Schurke oder Held? Historische Räuber und Räuberbanden, Sigmaringen 1995, S. 47–55.

56 Verzeichnuß/Derer jenigen/seither einigen Jahren her/in denen beeden Hochlöbl. Craysen Schwaben und Francken herum Vagirenden Zigeuner= und Jauner=Pursche.

57 Einert, Entdeckter Jüdischer Baldober, S. 278, Nr. 4; S. 391, Nr. 22.

58 Kurze Beschreibung einiger Jauner= und Diebs=Kameraden, Karlsruhe 1755, Nr. 8.

59 Grolman, Actenmäßige Geschichte der Vogelsberger und Wetterauer Räuberbanden, S. 381, Nr. 41.

Kleider nach böhmischer Art zur »Verkappung« (Verkleidung) mit sich, eine weitere Person kleide sich »äußerst elegant« mit feinsten Tüchern, einer goldenen Uhr und Ketten, habe aber auch »schlechte Kleider, um in jeder Gestalt erscheinen zu können«. Eine zum Judentum konvertierte Christin »geht äusserst elegant, wie eine Dame von Rang gekleidet« – hier wird der Vergleich auch Anfang des 19. Jahrhunderts mit standesgemäßer Kleidung gezogen.⁶⁰ Abgeglichen wird außerdem, wiederum implizit, mit einer offenbar durchschnittlichen Kleidung, die zwar einfach, aber nicht zerschlissen ist, da offensichtliche Abweichungen davon erwähnt werden. Dann heißt es einerseits, eine Person »führt sich propre in Kleidern auf« oder eine ähnliche Formulierung – sowohl bei Christen als auch bei Juden.⁶¹ Andererseits wird besonders schlechte Kleidung zumindest hin und wieder erwähnt, zum Teil auch mit einer Begründung versehen. Jemand »geht allzeit in zerissenen Kleidern herum«, »geht stets verlumpt und zerrissen, weilen er die Kleider vom Leib verspielet« oder habe »manchmal kein Hemd am Leibe, weilen er alles versaufft.«⁶² Hier wird also zusätzlich auf vermeintliche negative Eigenschaften der Gesuchten verwiesen, die in Korrelation zu deren Auftreten stehen.

Fazit

Die Beschreibung von Personen in Steckbriefen und später Diebes- und Gaunerlisten basiert auf Annahmen über die Bedeutung von Körpermerkmalen und darüber, wie Körper beschrieben werden sollten, um entweder (wieder)erkannt zu werden oder aber um Personen bestimmte körperliche und damit zumindest zum Teil auch charakterliche Eigenschaften zuzuschreiben. In diesem Beitrag wurden Diebes- und Gaunerlisten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts daraufhin untersucht, welche Körperkonzepte hinter den Personenbeschreibungen stehen und welche Rolle dabei Vergleichspraktiken spielen. Dabei lässt sich feststellen, dass die Zuschreibung zwischen individuellen Körpermerkmalen und angenommenen Merkmalen von Gruppen changiert. Dies geht einher mit der Feststellung, auf die schon Valentin Groebner und andere verwiesen haben, dass sowohl Steckbriefe als auch die sich daraus entwickelnden Diebes- und Gaunerlisten mehr über die Akteure sagen, die diese Listen und Signalements aufnahmen, zusammenstellten und publizierten als über die Gesuchten oder bereits Verhafteten selbst.

In einem ausschließlich europäischen Kontext, der v.a. das Alte Reich betraf, zeigt sich dabei im Vergleich mit einem außereuropäischen Kontext ein langsamerer Übergang von humoralpathologischen Körperbildern zu solchen, die auf modernen rassifizierenden Überlegungen beruhten. Ohne dies explizit zu benennen, folgten die verschiedenen Akteure, die zu den Beschreibungen beitrugen oder die Listen verfassten, noch im 18. Jahrhundert humoralpathologischen Vorstellungen von menschlichen Körpern. Länger als in kolonialen Kontexten waren Zuschreibungen von Körperfarben und von Far-

60 Stuhlmüller, Vollständige Nachrichten, S. 4, Nr. 3; S. 11, Nr. 7; S. 79, Nr. 50.

61 Siehe z.B. Bierbrauer, Beschreibung, S. 23, Nr. 19; Einert, Entdeckter Jüdischer Baldober, S. 392, Nr. 27.

62 Bierbrauer, Beschreibung, S. 8, Nr. 56; S. 14, Nr. 100; S. 29, Nr. 5. Ähnlich in: Kurze Beschreibung einiger Jauner= und Diebs=Kameraden, Nr. 11, 20.

ben des Angesichts von humoralpathologischen Vorstellungen geprägt. Die Zuschreibung z.B. eines schwarzen Angesichts korrelierte nicht mit Hautfarben im modernen (und meist rassistischen) Sinne. Allerdings, auch das lässt sich zumindest aufgrund der hier untersuchten Diebes- und Gaunerlisten argumentieren, wurde als fremd verstandenen »Zigeunern« sehr viel konsistenter eine schwarze Körperfarbe zugeschrieben, als das z.B. bei Juden der Fall war. In den Listen des 18. Jahrhunderts konnten Juden, aber auch Christen verschiedener Konfessionen schwarzen, schwarzbraunen oder schwarzgelben Angesichts sein, »Zigeuner« dagegen wurden nie mit einer anderen Gesichtsfarbe als schwarz beschrieben. Sie waren damit als Gruppe gekennzeichnet, auch wenn sie das Merkmal des schwarzen Angesichts mit anderen Personen teilen konnten und weitere körperliche Merkmale individuell verschieden sein konnten.

Deutlich wird dagegen am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert einmal die verstärkte Hinwendung zu messbaren Körpermerkmalen und der Abgleich am vermeintlich »Gewöhnlichen«. Schaut man vergleichstheoretisch auf diese Verschiebung, so ändern sich v.a. die *tertia*, die Vergleichshinsichten, mit denen Individuen verglichen wurden. Zumindest in den Diebes- und Gaunerlisten bleiben die Vergleichsobjekte (*comparata*) Individuen. Die Angabe von konkreten Körpergrößen anstelle von lang, kurz etc. weist auf die Durchsetzung der Messbarkeit hin. Darüber hinaus lässt sich eine Hinwendung zu Körpermerkmalen feststellen, die mit dem menschlichen Schädel verbunden sind. In den hier untersuchten Diebes- und Gaunerlisten des frühen 19. Jahrhunderts treten in den Beschreibungen v.a. die Details des Gesichts hervor, also Formen von Nase, Mund, Augen, Kinn etc. Auch wenn hier, anders als in kolonialen Schädelmüllungen, nicht vermessen wurde, stieg offenbar die Überzeugung, anhand dieser Merkmale nicht nur einen Gesuchten eventuell eher wiedererkennen zu können, sondern auch die Vorstellung, aus diesen Merkmalen z.B. Charaktereigenschaften ableiten zu können. Dies wird zwar noch nicht in den Signalements selbst sichtbar, die zumindest zu Beginn des Jahrhunderts kaum und höchstens undeutlich auf Gruppencharakteristika verweisen, aber deutet sich z.B. in der Einleitung Grolmans zu den Listen der Vogelsberger und Wetterauer Räuberbanden an.

Die Listen koppelten diskursiv Körperbeschreibungen, soziale Normvorstellungen und die Konstruktion von gesellschaftlichen Gruppen. Dabei traten im 19. Jahrhundert moderne essenzialisierte Vorstellungen vom Körper entlang von messbaren Körpermerkmalen in den Vordergrund und lösten humoralpathologische Vorstellungen ab. Letztere verbanden zwar ebenfalls Körpermerkmale mit Charaktereigenschaften, zielten aber auf Individuen ab. Die Konstruktion von Gruppen zeigt sich hier v.a. bei der Beschreibung von »Zigeunern«, obwohl diese hier noch über die Körperfarbe funktionierte, weniger über die Anatomie. Die Veränderung von Wissensregimen lässt sich in den Diebes- und Gaunerlisten nur ansatzweise herausarbeiten, am deutlichsten bei der Verschiebung der Vergleichshinsichten, die zunehmend messbar und besonders auf den Schädel bezogen waren. Das Genre der Listen selbst sorgte dafür, dass individuelle Merkmale der beschriebenen Personen weiterhin eine wichtige Rolle spielten.

Cornelia Aust ist Historikerin mit einem Schwerpunkt in der jüdischen Geschichte der Frühen Neuzeit in Mittel- und Ostmitteleuropa. Sie hat zu den Netzwerken jüdischer Kaufleute zwischen Amsterdam und Warschau an der University of Pennsylvania pro-

moviert (2010). Danach war sie Postdoktorandin der Martin Buber Society of Fellows an der Hebräischen Universität in Jerusalem (2010–2013), wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Europäische Geschichte in Mainz (2013–2018) und an der Universität Bielefeld u. a. im SFB 1288 »Praktiken des Vergleichens« (2018–2024). Zurzeit vertritt sie die Professur für Jüdische Studien an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Ihre Habilitation (2024) beschäftigt sich mit jüdischer Kleidung als Marker von Differenz und Ordnungsinstrument in der Frühen Neuzeit.

E-Mail: cornelia.aust@uni-bielefeld.de